Die Familie Till, ihre Entwicklung und ihre Beziehungen zu Melsungen

Herbert Simon

Der bedeutendste Vertreter der Familie Till war der Stadtschreiber Dr. Justus Till (1753–1816), der Verfasser der „Nachrichten über die kurhessische Stadt Milsungen“ von 1805.

Durch das Entgegenkommen seines heute noch in Schöllnach/Bayern lebenden Urenkels Heinz Till ist der Geschichtsverein Melsungen in den Besitz der Familiengeschichte der weitverzweigten Familie Till gekommen.

80 Seiten lang sind die Aufzeichnungen, die der Architekt und Privatbaumeister zu Braunschweig Julius Till (1848–1931), der Enkel von Stadtschreiber Johannes Justus Till um 1926 verfaßt hat, die dem Melsunger Geschichtsverein zur Auswertung überlassen wurde.

Julius Tills Forschungen nach dem Ausgangspunkt der Familie in Hessen führten ihn nach Besse, woher die direkten Vorfahren kommen.

Besse gehört neben Disse, Deute, Haldorf, Ritte, Baune zum Kern des alten Hessengaues, zwischen Baunsberg, Langenberg und Odenberg gelegen, in der Nähe von Gudensberg und Maden.

Der Familienname lautete damals Thielen, Thillen oder Dillen. Ein Haus in Gudensberg auf der Gänseweide 28 wurde noch 1926 „Thillenhaus“ genannt, obwohl es seit Mitte des 16. Jahrhunderts einen anderen Besitzer als Till hatte. Hier in Besse stand die Wiege der Ahnen des Melsunger Stadtschreibers Till, die vom 15. bis ins 17. Jahrhundert hinein dort wohnten und auch begütert waren; Sal- und Kirchbücher bestätigen dies.

Der Name Till kommt in verschiedener Form in Besse vor als Thille, Tiele, Thiele, Tile, Thilo, Tylo, Dill, Dillen, Dölle, Thölde und Dölde; es handelte sich um einen uralten Rufnamen, also einen Vornamen, der dann zum Nachnamen wurde. Der Großvater des Melsunger Stadtschreibers schrieb sich noch Johannes Dille (1649–1716), alle seine Nachkommen nennen sich dann ab 1715 Till. Aber auch in Kassel und sogar in Melsungen gab es den Namen Till schon im 16. Jahrhundert, wie Julius Till feststellte. Der älteste in Besse belegbare Vorfahre war Heintze Thilen (1500–1577), dem Heinrich Thile (1548–1625) folgte.

Der 1548 in Besse geborene Schreiner Henrich Thile war zweimal verheiratet. Aus der zweiten Ehe mit Anna Steinbach, um 1597 geschlossen, ging der spätere Schreinermeister Nikolaus (*Clewes*) Thile hervor. Heinrich Thile, der auch als Schnitzer hervortrat, kam 1625 in den Wirren des 30jährigen Krieges nach Verschleppung durch Soldaten des kaiserlichen Generals Tilly wahrscheinlich auf jämmerliche Weise ums Leben.

Sein Sohn Nikolaus war 1600 in Besse geboren, er wurde Soldat im 30jährigen Krieg, dabei wurde er hinter Naumburg am 26. 3. 1632, wie es im Kirchen-

buch heißt, *von Mördern ergriffen, in den Wald geführt und durch den Kopf geschossen, den 27. funden und daselbst im Holtze begraben.*

Er war verheiratet mit Göddeling Korthen, die gleichfalls ein böses Schicksal hatte. Sie heiratete, da sie zwei unmündige Kinder zu versorgen hatte, ein zweites Mal, den Schmied Hans Weitzel aus Niedenstein, von dem sie noch 10 Kinder bekam. In ihrem 60. Lebensjahr wurde Göddeling Thilen bzw. Weitzel am 28. 5. 1662 stranguliert und auf dem Scheiterhaufen als Hexe verbrannt, nachdem sie aufgrund hinterlistiger Beschuldigungen einer anderen Bewohnerin aus Besse vom Gericht zum Tode verurteilt worden war. Der zweite Ehemann mußte tatenlos zusehen, wie seine Frau verbrannt wurde. Diese Göddeling Thilen war die Urgroßmutter des Stadtschreibers Dr. Johann Justus Till.

Nikolaus Thile hinterließ einen Sohn Hans Thile, 1622 in Besse geboren, der wahrscheinlich Landwirt war und 1648 Elisabeth Brede heiratete. Sein Sohn Johannes Thile wurde am 3. 7. 1649 geboren. Vater Thile starb kurz nach der Geburt des Sohnes am 11. 7. 1649. Dieser Johannes Thile lebte im Hause seines Stiefvaters, eines frommen Mannes namens Adam Uloth. Dieser hatte erlebt, wie seine Großmutter Göddeling Thilen auf dem Scheiterhaufen als Hexe verbrannt wurde. Vielleicht trugen diese Ereignisse dazu bei, daß sich Johannes Thile dem geistlichen Berufe zuwandte. Er besuchte 1675 das Gymnasium zu Bremen, studierte wahrscheinlich in Rinteln unter dem Namen Dillius. Später legte er an der theologischen Fakultät zu Marburg sein Examen ab; er erhielt am 14. 5. 1685 die Pfarrei zu Hartmuthsachsen und nannte sich jetzt Johannes Dille. Er heiratete Elisabeth Dorothea Piese aus Neustadt am Rübenberge im Juni 1685, nach deren Tode ehelichte er 1703 Katharine Elisabeth Wackerberg, Tochter des Pfarrers Caspar Wackerberg aus Altmorschen, um 1683 geboren. Aus dieser Ehe ging der Vater des Melsunger Stadtschreibers Johann Adolf Till hervor.

Johannes Dille starb 1716. Für die Familie Till war er von großer Bedeutung, denn er war der erste, der sich – aus dem Bauern- und Handwerkerstand stammend – einen gelehrten Beruf aussuchte. Mit seiner Zustimmung nannten sich sämtliche Nachkommen Till und nicht mehr Dille oder Thilen.

Die Witwe von Johannes Dille zog nach 1716 von Hartmuthsachsen mit ihren unmündigen Kindern, darunter Johann Adolf Till, geboren 3. 9. 1715, nach Altmorschen. Johann Adolf mußte sich dann der Ausbildung als Chirurg und Wundarzt gewidmet haben, denn er ließ sich als Arzt in Altmorschen nieder, was 1770 durch ein Schulzeugnis seines Sohnes Johann Justus Till beurkundet ist. Eine jüngere Schwester der Witwe Dille, Marie Elisabeth Wackerberg (mit Pfarrer Joh. Jakob Laubinger zu Niedershausen verheiratet) zog 1729 nach dem Tod ihres Mannes gleichfalls nach Altmorschen.

Hier lernte Johann Adolf Till seine 1718 geborene Base Katharina Elisabeth Laubinger, Tochter des Pfarrers Laubinger, kenen und lieben; sie heirateten etwa um 1738. In Altmorschen wurde unser Melsunger Stadtschreiber am 29. 7. 1753 geboren. 1779 starb dort seine Mutter. Johann Justus Tills Vater, der Chirurg Johann Adolf Till, starb in Altmorschen am 26. 1. 1789.

Als Taufpaten hatte Johann Justus Till den Meister Johann Justus Laubinger, einen Schneider aus Spangenberg und Bruder seiner Mutter.

Den ersten Unterricht erhielt Johann Justus Till in Altmorschen, dann ging er auf die Lateinschule in Allendorf/Werra. Sein Schulzeugnis von 1770 bestätigte die umfassende Kenntnis lateinischer Schriftsteller insbesondere Werke

von Caesar, Cicero und Ovid. 1771 war er an der Universität Marburg immatrikuliert, wo er fünf Jahre Rechtswissenschaften studierte. Am 20. 11. 1775 verläßt Till Marburg nach dem juristischen Examen, das ihm bescheinigte, daß er „für würdig befunden würde, die Sache der Rechtssuchenden vor den hessischen Obergerichten vertreten zu können".

1778 ließ er sich in Melsungen als Amtsadvokat nieder, 1781 wurde er vom hessischen Landrat Henrich von Meysenbug als Justitiarius von Retterode angestellt. Am 29. 12. 1782 heiratete Till die am 17. 1. 1766 geborene Kaufmannstochter Martha Elisabeth Wittich. 1784 bekam er die Stelle eines Stadtschreibers in Melsungen. 1787 wird er im hessischen Staatshandbuch als Actuarius und Justitiarius von Melsungen genannt. Am 7. 8. 1788 wurde Till von der Hochfürstlichen Regierung mitgeteilt, *daß seine Hochfürstliche Durchlaucht* (Landgraf Wilhelm IX.) *sie beauftragt habe, ihm das höchste Wohlgefallen darüber auszusprechen, daß er die Melsunger Stadt-Repositur – also die Stadtakten – in Ordnung gebracht habe.* 1803 starb seine Ehefrau im Wochenbett an einem Blutsturz, nachdem sie ihrem Gatten 10 Kinder geschenkt hatte.

Durch die Heirat Johann Justus Tills mit Elisabeth Wittich waren alle Nachkommen zum Empfang eines Familienstipendiums aus der Reuther-Knöpfel-Stiftung berechtigt.

Am 30. 10. 1803 verheiratete sich Johann Justus Till ein zweites Mal mit Amalie Geise, Tochter des Oberförsters Wilhelm Johann Geise zu Kehrenbach. Das einzige Kind aus dieser Ehe wurde nur ein Jahr alt.

1810–1813 amtierte Till als Friedensrichter in Körle, danach war er wieder Stadtschreiber und Amtsrichter von Melsungen bis zu seinem Tode am 21. 3. 1816. Er wurde 63 Jahre alt. Bekannt war von ihm, wenn ihm jemand etwas Besonderes mitteilen wollte, daß er zu sagen pflegte: „Nichts Neues unter der Sonne." Diese Äußerung zeigte seine Gelassenheit gegenüber sensationellen und aufregenden Nachrichten.

Sein Hauptwerk waren die „Nachrichten über die kurhessische Stadt Milsungen" von 1805. Manche Kritiker mag Till gehabt haben, wozu auch sein Schwager Konrad Hüter, Kaufmann zu Melsungen, gehörte. Besonders interessant ist die Bewertung Tills durch Dr. Armbrust, die dieser an den Enkel Julius Till in einem Briefe aussprach.

Da heißt es: *Ihr Herr Großvater war der letzte rechtsgelehrte Stadtschreiber hier selbst, und zwar hatte er dreierlei Geschäfte: 1. Die des Stadtschreibers, 2. Die des Stadtrichters und 3. Die Rechtsvertretung in Rechtshändeln der Stadt, darum nannte er sich auch Syndikus. Auf die Wahlen zum Unter- und Oberrate suchte er stark einzuwirken. Konrad Hüter wirft ihm darum vor, er hätte nur „Nickebrüder" im Stadtrate haben wollen. In westfälischer Zeit habe ich seinen Namen nicht mehr gefunden. Sein Name ist mit der Geschichte unserer Stadt eng verknüpft durch die Nachrichten über Melsungen, die er 1805 verfaßte. Er zeigte sich darin als tüchtiger Kenner alter Schriften, denn er entzifferte Urkunden des 14. Jahrhunderts, die selbst für den Fachmann schwer lesbar sind. Außerdem gibt er wertvolle Nachrichten über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bürger in der damaligen Zeit. Leider sind seine Nachrichten aber nicht eingehend, auch hat er von den vielen Akten, die ihm zu Verfügung standen, nur einen verschwindend kleinen Teil benutzt. Einen verhängnisvollen Fehler beging er, indem er der Stadt ihr Eigentumsrecht am alten Schöneberge, einer 900 Acker großen Waldung absprach. Wahrscheinlich (ganz sicher darüber bin ich nicht) war ihm die Schenkungsur-*

kunde darüber entgangen. Dies mein ungeschminktes Urteil über den Stadtrichter Till.

In dem 1901 von Armbrust verfaßten Aufsatz „Melsungen zur westfälischen Zeit" heißt es über Till: „Mit Unrecht schrieb die öffentliche Meinung dem Stadtschreiber und Richter Joh. Justus Till die Schulden dieser Einschränkung der bürgerlichen Rechte zu (betraf dieses das Wahlverfahren und Minderung der Zahl der Ratsherren und Ausschußmitglieder) und tadelte ihn, weil er den Behörden gegenüber nicht genug Rückgrat gezeigt hätte. Gerade er bemühte sich persönlich darum, dem Ausschusse Wahl und Präsentierung des Bürgermeisters zu erhalten. Die Melsunger sind also ihrem damaligen Stadtsyndikus zu großem Dank verpflichtet, zumal da er auch zum ersten Male Melsungens Geschichte, so gut er konnte, zusammengestellt hat; und auch hier darf man sagen: das erste Werk – das schwerste Werk. In seinen „Nachrichten von der Stadt" und in den wenigen Briefen, die erhalten sind, gibt Till einen Beweis von wirklichem geistigen Leben und Streben, deshalb ist er eine bemerkenswerte Erscheinung in der Geschichte Melsungens."

In sechs erhaltenen Briefen Tills an den Regierungsrat Schmincke in Kassel stellte sich auch heraus, daß Till sich um die Entwicklung der Stadt bemüht hatte. So teilte er in einem Brief vom 7. 5. 1786 Schmicke mit, daß er die Stadtrepositur, also die Stadtaktenablage, in größter Unordnung angetroffen habe, er wolle sich bemühen, ein ordentliches Archiv anzulegen, da ihm aber darüber keine Muster bekannt seien, auch keine Bücher über solche Anlagen, so erbitte er den Rat des Regierungsrates Schmincke in dieser Angelegenheit.

Auch machte sich Till in einem Briefe vom 20. 6. 1788 an Schmincke Gedanken über den Namen der Stadt. Er meinte, dieser Name „Melsungen" habe etwas mit den Melsunger Mühlen zu tun (was nach heutiger Auffassung nicht mehr stimmt).

1821 starb Tills zweite Frau in Melsungen. Joh. Justus Tills zweiter Sohn Georg Heinrich Till ist für uns von Interesse, er ist der Vater von Julius Till, dem Verfasser der Familiengeschichte.

Georg Heinrich Till wurde am 14. 11. 1784 zu Melsungen geboren. Er besuchte zunächst die Schule zu Melsungen, wo sein Onkel Christoph Wittich, der Bruder seiner Mutter, Lehrer und später Rektor war. Danach ging er nach Bremen, um Kaufmann zu lernen und anschließend jahrelang tätig zu sein. Er trat nach der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. 10. 1813 als Kriegsfreiwilliger am 10. 1. 1814 in Wolfhagen in das 3. Kurhessische Landwehrregiment ein, machte den Krieg in Frankreich gegen Napoleon I. mit, war zuletzt Fähnrich und führte ein Kriegstagebuch, das sich noch heute im Besitz des Ururenkels des Stadtschreibers Till befindet. 1815 trat Georg Heinrich Till aus der 2. Kompanie, 2. Bataillon dieses Landwehrregiments wieder aus, er baute sich ein Geschäft in Rethen an der Aller auf, denn von dort stammte seine Frau, die 1783 geborene Margarethe Eleonore Voigts, Tochter des Handschuhmachers Voigts. 1827 kam Georg Heinrich Till für drei Jahre nach Melsungen zurück, dann wurde er als Adjunkt seines Onkels, des Meßwageninspektors Peter Wittich in Kassel angestellt. Da diese Stelle bald einging, pachtete er die nahe Kassels gelegene Gastwirtschaft „Zum letzten Heller" auf dem Messinghof. Hier lebte er bis 1837, dann erwarb er die Gastwirtschaft „Stadt Antwerpen", das letzte Haus Kassels auf der Grenze nach Bettenhausen gelegen. Am 6. 2. 1842 starb seine Frau, nachdem sie ihm sechs Kinder geboren hatte. Am 12. 12. 1843

heiratete er die Stiefschwester seiner ersten Frau, Louise Marie Magdalene Voigts, die 1812 geboren war.

1848 stellte Georg Heinrich Till seine Gastwirtschaft Volksversammlungen zur Verfügung, er schrieb eine Broschüre „Was ist Demokratie, und was ist Aristokratie?" Da er größere Freiheit für das Volk wollte, wurde ihm nach 1848 zur Last gelegt, er habe die Revolution unterstützt. 1853 wurde ihm nach langen Verhandlungen die Konzession zum Wirtschaftsbetrieb entzogen; er war damals fast 70 Jahre alt. Nun versuchte er, sich durch Sprachunterricht in Französisch und Englisch über Wasser zu halten. Für die Veröffentlichung der Broschüre wurde er sogar mit acht Tagen Gefängnis – durch den Minister Hassenpflug veranlaßt – bestraft. Als aber Hassenpflug 1855 entlassen worden war, konnte Georg Heinrich Till den Wirtschaftsbetrieb wieder aufnehmen, jedoch kam er nicht mehr auf einen „grünen Zweig". So wurde 1858 das Wirtshaus „Zur Stadt Antwerpen" verkauft. Till zog nach Kassel und machte dort in der Waisenhausstraße einen kleinen Wirtschaftsbetrieb auf.

Dann wurde im Oktober 1858 ein Haus in der Fischgasse gekauft, aber auch diese Wirtschaft konnte er nicht mehr zum Erfolg führen. Er bat deshalb die Stadt Kassel um Aufnahme in ein Stift und erhielt seinen Platz im sogenannten Jakobshause, einem Asyl für unbescholtene verarmte Bürger, am 1. 4. 1861. Auch seine 91 Jahre alte Schwiegermutter Sophie Voigts kam dorthin. 1863 starb Georg Heinrich Till in Kassel im Alter von 79 Jahren. Sein unmündiger Sohn Julius Till kam zu seinem Schwager Wittich auf den Messinghof bei Kassel.

Erst 1873 nahm Werner Christoph Wilhelm Till, der ältere Bruder von Julius Till, die Witwe Georg Heinrich Tills in sein Haus auf. Kurze Zeit später bot der jüngste Sohn von Georg Heinrich Till seiner Mutter in seinem Haus in Braunschweig einen Altersruhesitz. Am 10. 3. 1876 starb dort die Witwe von Georg Heinrich Till.

Wilhelm Julius Heinrich Till, Großvater des heute noch lebenden Heinz Till und Enkel des Stadtschreibers Johann Justus Till, wurde am 1. 3. 1848 im Gasthaus „Zur Stadt Antwerpen" in Kassel geboren. Das Wirtshaus lag an der Grenze zu Bettenhausen, direkt an der Leipziger Landstraße und gegenüber dem Großen Forst, der als Exerzierplatz diente, wo alle militärischen Übungen stattfanden. Damals war die Leipziger Straße mit hohen italienischen Pappeln bepflanzt, und die Frachtwagen, von Leipzig kommend, hielten oft im Gasthof „Zur Stadt Antwerpen" an, bevor sie nach Kassel hineinfuhren. Julius Till, Verfasser der Tillschen Familiengeschichte, erlebte 1853 mit, wie durch einen Polizeibeamten die Gaststätte seines Vaters geschlossen wurde, weil der Vater die Revolution von 1848 bejaht hatte. Ab Ostern 1854 besuchte Julius Till die Bürgerschule in Kassel in der Hedwigstraße. Julius Till war nach seinen eigenen Angaben kein erstklassiger Schüler, aber er kam mit. Nach dem Verkauf des Gasthauses zog die Familie Till um Ostern 1858 nach Kassel. Vater Georg Heinrich Till nahm seinen jüngsten Sohn Julius mit auf eine Reise zu seinem Bruder Christoph, dem Oberschachtmeister in Neunkirchen/Saar, wo Julius Einblick in den Bergbau gewann. Julius hatte sogar vorübergehend die Absicht, Bergmann zu werden, er entschloß sich jedoch den Architektenberuf zu ergreifen, arbeitete in Braunschweig, später in Kassel. Er verlobte sich mit Ida Brinkmaier, heiratete sie kurz darauf, bekam einen Sohn von ihr, den sie Julius nannten (geboren 1881, † 1976). Dieser Sohn wurde gleichfalls Architekt

und Diplomingenieur. Von ihm wieder stammt Heinz Till ab, der einen Ponyhof in Schöllnach leitet. Dieser Enkel des Architekten Julius Till, der 1912 geboren wurde, übergab dem Melsunger Geschichtsverein alle Informationen über Till, den Stadtschreiber zu Melsungen und dessen Vorfahren und Nachkommen.

Dieser Heinz Till hat wiederum einen Sohn, den 1937 geborenen Verkaufsingenieur Diether Till, welcher seinerseits einen Sohn hat, Jochen Till, der noch studiert. So ist die Familie Till noch immer sehr lebendig und scheint nicht auszusterben. Durch seine Tante Margarethe Elisabeth Till (1797–1855), verheiratet mit Carl Friedrich von Nordeck, war Julius Till mit der Familie von Nordeck verwandt. Aus der Ehe Till/Nordeck gingen fünf Kinder hervor, darunter die 1842 geborene Clothilde von Nordeck.

Diese Clothilde von Nordeck heiratete den Papierfabrikanten Julius Kauffmann. Der Ehe entsprossen drei Kinder (zwei Söhne, eine Tochter). Die Ehefrau, also eine Cousine von Julius Till, war eine hochinteressante Frau von stattlicher Figur und energischen Zügen. Sie war sehr eigenwillig, weshalb sie mit ihrem Mann nicht lange in enger Gemeinschaft leben konnte, sie führte eine freiwillige Trennung der Ehegemeinschaft ein, ohne daß sie an wirkliche Trennung dachte. Diese Clothilde lebte in Melsungen in einer kleinen Villa (heute darin die Kraftfahrzeugzulassungsstelle), meist ohne Dienstpersonal, allein mit Hunden, umgeben von Ausstattungsstücken, die Sohn Oskar Kauffmann von Forschungsreisen mitgebracht hatte. Der Papierfabrikant Kauffmann dagegen hielt sich meist auf einem kleinen Gut in der Lausitz auf und kam nur ab und zu nach Melsungen zu seiner Frau. In der Nacht zum 1. 10. 1917 wurde Clothilde Kauffmann in ihrer Wohnung ermordet; sie wurde stranguliert und mit verbundenen Augen vor ihrem Bett aufgefunden. Die Cousine Julius Tills wurde wegen ihres schrecklichen Todes sehr bedauert, die Villa trug später im Volksmund den Namen „Mordvilla". Den schwarzen prächtigen Dackel Clothilde Kauffmanns hatten die Mörder, ein Schlachter, Liebhaber der bei Frau Kauffmann angestellten Haushälterin, und die Hausangestellte selbst nach dem Raubmord mitgenommen. Dieser Hund fiel auf, und so konnte man durch den Dackel dem Mörderpaar auf die Spur kommen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Julius Till, der Enkel des Stadtschreibers Till, sich vor 1890 im alten Melsungen umgesehen hat, dabei auch einige sehr schöne Fotos von Melsungen gemacht hat, darunter den Marktplatz mit dem Marktmeister, die Burgstraße und das Haus Eberling. Diese Bilddokumente sind ebenfalls in den Besitz des Melsunger Geschichtsvereins übergegangen.

Quellen und Literatur:

Till, Johann Justus: Nachrichten von der Kur-Hessischen Stadt Melsungen. Handschrift 1805.

Till, Julius: Aufzeichnungen über die Familien Till-Dille-Thillen und Wittich, abgeschlossen 1917. Handschrift.

Armbrust, Ludwig: Geschichte der Stadt Melsungen bis zur Gegenwart, Kassel 1905 und Melsungen 1921.

Schmidt, Jürgen: Melsungen, Die Geschichte einer Stadt. Melsungen 1978.